

Erwachen

*Tief, tief vergraben unter einer Schicht aus unschuldiger
Unwissenheit schlummert etwas Zartes, unendlich Wertvolles,
das jeder für sich selbst finden muss. Auch du, mein Prinz.*

Der Prinz mit dem kleinen Schmollmund erwachte und schenkte seiner Umgebung einen sanften Augenaufschlag. Was er sah wusste er in den ersten Sekunden des beginnenden Tages noch nicht so recht einzuordnen.

Auch nach Verstreichen der darauffolgenden einhundertvierundachtzig Sekunden gelang es ihm nicht. Und nach nunmehr fünf Minuten dieser unerwarteten Ahnungslosigkeit setzte sich der Prinz mit dem kleinen Schmollmund schließlich auf, angetrieben von einer Spur Unsicherheit und aufkeimender Trotzigkeit.

Denn es konnte ja wohl nicht sein, dass er aufwachte und sich mit einem Mal nicht mehr orientieren konnte, dass er aufwachte und es sich nicht so verhielt, wie es sich jeden Tag verhielt. Eines wusste der Prinz mit dem kleinen Schmollmund nämlich gewiss: Er konnte es nicht ausstehen, wenn sich etwas nicht so darbot, wie es sich jeden Tag darbot. Aber nun verhielt es sich nicht wie jeden Tag. Das störte den Prinzen mit dem kleinen Schmollmund, und er wurde noch ein wenig schmollmünder.

Nicht auszudenken, wenn der Tag nicht wenigstens in ähnlichen Bahnen verlaufen würde wie der letzte, wenn er nicht wenigstens ...

Und plötzlich ergriff den Prinzen mit dem Schmollmund ein eigenartiges Gefühl. Hitze stieg ihm wie heißer Nebel von der Brust aus hinter die Augen, und er blinzelte mehrmals, versuchte durch eindringliches Schütteln seines Kopfes diese quälende Erkenntnis in seinem Bewusstsein loszuwerden.

»Wenn dieser Tag nicht wenigstens ...«

Eine schiere Unmöglichkeit, diesen Gedanken weiterzuführen! Denn er wusste überhaupt nicht, was er wollte, damit dieser Tag wenigstens so sein sollte wie jeder andere! Genaugenommen wusste er rein gar nichts. Nicht, wer er war - jedenfalls nicht genau - nicht, wo er sich befand, nicht, was er jeden Tag zu tun pflegte, was ihm gefiel - jedenfalls nicht genau - nicht, wen er mochte oder wen er überhaupt kannte ... nichts! Er wusste absolut nichts.

Außer vielleicht, dass ihn ein befremdlicher Schmerz im Nacken quälte. Es fühlte sich fast an, als habe er sehr lange, sehr verkrampft und ungemütlich dagelegen.

Ach, und der blaugraue Rucksack, der zu seinen Füßen lag, kam ihm mit den roten Streifen zu beiden Seiten vage bekannt vor. Ziemlich sicher gehörte er zu ihm.

Und noch etwas regte sich in ihm, etwas das nur schemenhaft vor seinem geistigen Auge tanzte, das er aber nicht erkannte ... wohl eine Erinnerung, die zurückkehren wollte, sich damit aber Zeit zu lassen schien.

Der Prinz mit dem Schmollmund sah sich um. Er erblickte keine Menschenseele. Seine Umgebung bestand aus nichts weiter als einer bunten, saftig grünen Blumenwiese, die zwar recht hübsch aussah, jedoch nicht so roch, wie sie seiner Meinung und ihrem Aussehen nach riechen sollte. Er konnte den Geruch nicht benennen, doch das spontane Bild eines Hundes, der sein Beinchen hob, drang sich ihm auf, und er lenkte seine Aufmerksamkeit rasch davon weg. Wieder sah er sich um und stellte fest, dass er weiterhin ganz allein hier saß; nur er, mit seinem Rucksack auf einer großen, betörenden Wiese, die leider gar nicht betörend roch.

Und das für sich war schon eine sehr traurige Feststellung.

Die Melancholische

Das Geräusch klang in seinen Ohren ebenso vertraut wie befremdlich, Letzteres vielleicht nur, da es so unerwartet kam. Es wirkte auf den Prinzen mit dem Schmollmund jedenfalls wie der erste Laut, den er seit dem Verlassen der Wiese mit Interesse vernahm.

Nach einer ganzen Weile, in der er regungslos auf jener Wiese gesessen hatte, war ihm der Gedanke gekommen, dass sein Rucksack seinem Gedächtnis möglicherweise auf die Sprünge helfen könnte. Eine sorgfältige Durchsuchung seiner Habseligkeiten erschien ihm daher nur logisch, doch außer einer Geldbörse und einem fein säuberlich gefalteten Blatt Papier fand er nichts.

Pisenlit - Das Haus hat eine sonnengelbe Tür ...

Dieser Satz, in kleinen, zarten Buchstaben auf das Papier geschrieben, blieb das einzige halbwegs hilfreiche Fundstück - obwohl er zu diesem Zeitpunkt auch nicht wusste, inwieweit es ihm nützlich sein sollte, aber es roch entfernt vertraut.

Folgerichtig musste man ja nun davon ausgehen, dass der Prinz mit dem Schmollmund wohl vorhatte, dieses ominöse Haus zu suchen. Wo allerdings konnte er beim besten Willen nicht sagen. Außerdem verspürte er mit der Zeit einen unbändigen Hunger, und der treibende Gedanke, den er nunmehr zu fassen bereit war, drehte sich ausschließlich darum, wie dringend er was zu Essen brauchte!

Aus diesem Grund war er schließlich auch aufgestanden, den Rucksack schulternd und ein Stückchen über die Wiese bis zu einem schmalen Pfad staksend. Und dieser Pfad hatte ihn schließlich nach einem sehr, sehr langen Fußmarsch zurück in die menschliche Zivilisation geführt. Wobei diese in ihrer plötzlichen Reizüberflutung seine aktuelle Verwirrung

und Verunsicherung nur noch steigerte. Die Stadt wimmelte nur so von Menschen, explodierte unter Geräuschen, vernebelte ihm die Sinne. Er hatte noch nie so viele unterschiedliche Fahrzeuge auf einmal gesehen! Zeitlebens kein großartiger Freund von lärmendem Gefährt und zu vielem Menschengewirr gewesen, kam ihm nun ein Weg durch einen kleinen Stadtpark sehr gelegen.

Hier, im Schatten einer riesigen Trauerweide, hatte er es zum ersten Mal vernommen. Das Geräusch. Er sah sich um, konnte jedoch nichts entdecken. Es klang wie ein leises, sehr zartes Schluchzen, ein wenig unnatürlich. Der Prinz mit dem Schmollmund dachte gerade, dass ihn das ja nun wirklich nichts angehe, als ein dünnes Stimmchen irgendwo hinter den herabhängenden Ästen der Trauerweide erklang.

»Entschuldigen Sie ... aber Sie haben nicht zufällig ein Taschentuch?«

Der Prinz mit dem Schmollmund zuckte zusammen, als sich die Äste auseinander schoben und ein blasses Frauengesichtchen zwischen den grünen Blättern hervorspähte. Er zögerte, schließlich zählten Taschentücher für ihn im täglichen Leben zur absoluten Notwendigkeit. Er wusste auch schon im Augenblick ihrer Frage, dass er stets ein Päckchen in seiner Hosentasche bei sich trug, doch das hieß ja nicht zwangsläufig, dass er es gleich an die gesamte Weltbevölkerung verteilte. Dann jedoch bemerkte er die großen verquollenen Augen und die aufgedunsenen Lippen der jungen Frau. Mitleid ergriff ihn.

»Vielen Dank, das ist wirklich sehr nett von Ihnen«, bekundete die Frau und griff mit ihren langgliedrigen dünnen Fingerchen nach dem Taschentuch. Dem Prinzen mit dem Schmollmund fiel auf, dass sich die Farbe ihrer Haut kaum von der des Taschentuchs unterschied. Während sie sich nun erhob und zwischen dem Geäst der Weide

hervorschlüpfte, erlaubte sich der Prinz mit dem Schmollmund, sie zu mustern. Sie wirkte außergewöhnlich klein und zierlich, mit schulterlangem blonden Haar, das die ungesunde Blässe in ihrem Gesicht besonders zur Geltung brachte. Einzig um die spitz zulaufende Nase und die hellblauen Augen herum zeichnete sich ein roter Schimmer ab, wohl vom vielen Weinen. Die gesamte Person schien wie aus Porzellan, und der Prinz mit dem Schmollmund dachte, dass sie womöglich zerbrechen könne, wenn er sie berührte. Sie sah plötzlich zu ihm auf, vielleicht, weil sie seinen Blick spürte, und fixierte ihn nun ihrerseits mit ihren Perlenaugen. Dann, als müsse sie sich rechtfertigen, schob sie ein wenig das Kinn nach vorn und erklärte: »Sie müssen verstehen ... ich befinde mich gerade in meiner Trauerphase.«

Der Prinz mit dem Schmollmund konnte sich ein amüsiertes Grinsen nicht verkneifen, warf einen Seitenblick auf die Trauerweide und stellte mit einem trockenen Tonfall fest:

»Origineller hätten Sie sich den Ort nicht aussuchen können.«

Er bereute seine Worte sogleich, denn trauernde Menschen konnten ja zuweilen äußerst sensibel sein ...

Erneut ergriff ihn dieses eigenartige Gefühl, als wolle eine Erinnerung zurückkehren. Etwas das aussah wie ein roter Seidenvorhang, durch den die Sonne hindurch schimmerte, tauchte in seinem Kopf auf, verblasste jedoch augenblicklich wieder, sobald er sich stärker auf dieses Bild konzentrierte. Als er seine Aufmerksamkeit mühsam wieder auf das Hier und Jetzt, will heißen, die junge Frau, richtete, stellte er mit einiger Verblüffung fest, dass sich ihr Gesicht nicht verfinsterte, sondern merklich aufhellte.

»Ja, nicht wahr?«, bemerkte sie stolz. »Ich pflege immer hierher zu kommen, wenn ich in meiner Trauerphase bin!«

Nun allmählich begann sie, ihm merkwürdig vorzukommen.

»Mmh«, machte der Prinz mit dem Schmollmund, nicht sicher, ob er sich mitleidig oder amüsiert zeigen sollte. »... und wie oft kommt es vor, dass ... Sie in besagter ... ähm ... Trauerphase sind?«

Sie blinzelte mehrmals, auf ihrem Gesicht spiegelte sich eine rasche Abfolge von meisterhaft dargestellten, wenn auch leicht theatralisch wirkenden Emotionen wider. Hatte sie soeben noch freudiges Mitteilungsbedürfnis gezeigt, so wechselte ihre Stimmung nun zu Ernsthaftigkeit, verschwamm mit Traurigkeit, steigerte sich zur Frustration, und schließlich kullerte eine einzelne Krokodils-träne über ihre Wange, und sie schniefte melancholisch.

»Ach, ich bin eigentlich ständig traurig. Die Melancholische werde ... wurde ich immer genannt, von meinem ... meinem ...«, doch es gelang ihr nicht, den Satz zu beenden, ihre Stimme wurde dünn und sehr hoch, so dass sie flüsternd neu ansetzte und ihre Worte mit einem leisen Schluchzer unterlegte, »... von meinem ... Freund.« Und sie brach in haltloses Wimmern aus, das den Prinzen mit dem Schmollmund sofort überforderte, da er nicht wusste, wie er nun handeln sollte, ob er überhaupt etwas tun könne und wenn, wie müsse er sich verhalten? Es war nicht seine Art, mit Fremden gleich zu vertraulich zu werden, eine Umarmung schien ihm daher fehl am Platz. Er konnte allerdings auch nicht einfach nur dastehen und nichts tun, und so fing er an, sie sachte zu tätscheln.

Die Frau weinte bitterlich, sah immer wieder mit großen glasigen Augen zu ihm auf, so dass der Prinz mit dem Schmollmund verunsichert überlegte, ob sie eine bestimmte Reaktion von ihm erwartete. Er hielt es für etwas indiskret, wenn er sich offen-sichtlicher nach ihrem Freund, von dem

sie so rätselhaft in der Vergangenheitsform sprach, erkundigte. Je länger sie da allerdings so standen, desto deutlicher wurde ihm bewusst, dass es wohl genau das sein musste, worauf sie aus war. Ganz allmählich bereute er, ihr jemals ein Taschentuch gegeben zu haben und so in diese alberne Situation gerutscht zu sein. Er beschloss deshalb, stur zu bleiben und nicht das zu tun, was von ihm erwartet wurde. Er ließ sich doch zu nichts zwingen! Die junge Frau erkannte schließlich seine unbefriedigende Anteilnahme und befand, dass es an der Zeit sei, ihn ins Bild zu setzen, ob er nun wollte oder nicht.

»Wir ... wir sind mittlerweile getrennt«, gestand sie, und eigenartigerweise kostete es den Prinzen mit dem Schmolmund einige Anstrengung, ein mitleidiges Gesicht aufzusetzen.

»Oh, das tut mir leid.« Mehr fiel ihm nicht ein, und es genügte auch bereits als Nahrung für die Melancholische, um erneut in Tränen auszubrechen. Sie nickte wimmernd und zog ihn hinter sich her in den Schutz der Trauerweide, wo sie auf dem Boden zusammenbrach und weiter jammerte. Dem Prinzen mit dem Schmolmund erschien sie dabei so kläglich, klein und zerbrechlich, dass sich sein Herz erwärmte und er sich zu einer guten Tat berufen sah. Er ging neben ihr in die Hocke und strich ihr vorsichtig über das Köpfchen.

»Ich kann verstehen, dass Sie das im Augenblick sehr mitnimmt, aber schauen Sie, in ein paar Wochen ist der Schmerz sicher geringer. Und er wird sich noch ärgern, jetzt auf Sie verzichten zu müssen, denn Sie sind doch so eine hübsche, nette Persönlichkeit mit einer frischen Ausstrahlung ...«

Ihr Kopf fuhr hoch, und in ihren Augen funkelte etwas leicht Beleidigtes. Mit einiger Verwirrung dämmerte dem Prinzen mit dem Schmolmund, dass sie es vermutlich viel

eher begrüßt hätte, wäre er auf ihre wunderschöne Melancholie eingegangen. Doch dann nickte sie, und ein vorsichtiges, noch zittriges Lächeln erschien auf ihrem Gesichtchen. Sie schniefte und zog ein kleines Foto aus ihrer winzigen Tasche.

»Das ist er«, erklärte sie, ohne dass der Prinz mit dem Schmollmund darum gebeten hätte, ihn kennenzulernen, schon gar nicht, da er der Vergangenheit angehörte.

»Ui, äh ... ich möchte wirklich nicht dreist klingen«, versuchte er seine spontane Reaktion auf den fast erschütternd hässlichen Burschen abzuschwächen, »aber dem werden Sie gewiss nicht ewig nachtrauern, denke ich. Da gibt es wirklich ansehnlichere ... äh, Exemple!«

Er fand sich besonders umsichtig in seiner erfolgreichen Umschiffung des Wortes *Exfreund*. Die Melancholische folgte nun mit großen Augen seinem Blick, und sekundenlang schien es, als erfreue sie die Bemerkung des Prinzen. Nun, das sicherste Heilmittel gegen die meisten Frustrationen im Leben blieb offenbar immer noch, andere zu diskreditieren. Daher lächelte der junge Prinz hoheitlich und fuhr fort, die Dame durch Abwertung eines Fremden aufzumuntern – absurd, aber zweckvoll.

»Also diese Nase, wirklich, er macht Caesar Konkurrenz ... und - nein! Ist das ein Muttermal über seinem Auge? Das sieht ja vielleicht abstoßend aus!«, ereiferte sich der Prinz mit dem Schmollmund, ohne auf ihre Zustimmung zu warten und bemerkte freudig, dass sich ihr Gesicht erhellte und sie leise gluckste.

»Ja, und stellen Sie sich vor, da wächst ein ganz langes, dickes Haar darauf!«

»Iiiiiieeh, das ist ja ekelhaft!«, stimmte der Prinz mit dem Schmollmund zu und frohlockte innerlich, als die Melancholische begeistert lachte.

»Nein, eine Schönheit ist er wirklich nicht ... das war er nie! Stellen Sie sich vor, er hat sogar Haare in den Ohren!«

»Nein!«, japste der Prinz mit dem Schmolmund und rümpfte die Nase.

»Doch, doch, und seine Hände erst, die sind haarig!«

»Seine Zähne vermutlich auch, was?«

Die Melancholische kicherte aufgeregt und machte sich jetzt daran, alle weiteren Haare des Exfreundes auseinanderzunehmen. Sie verschonte nicht einmal die Art wie er sprach, wie er ging; ja selbst sein Kleidungsstil – dem Bild zufolge eigentlich ganz in Ordnung – wurde wortreich verspottet. Es glich einem Domino-spiel, ein Steinchen warf das andere um; der Prinz mit dem Schmolmund hatte nur einen kleinen Anstoß geben müssen, und nun besserte sich die Stimmung der Melancholischen, je mehr Lächerlichkeiten sie an dem armen Kerl fand. Sie steigerte sich gerade in einen haltlosen Lachanfall hinein, lehnte sich keuchend gegen den Stamm der Weide, als der Prinz mit dem Schmolmund den folgenschweren Fehler beging und belustigt bemerkte: »Na, eigentlich müssten Sie froh sein, dass er Sie verlassen hat.«

Schlagartig änderte sich ihr gesamtes Gebaren, und sie wurde wieder ernst.

»Ich habe ihn verlassen«, stellte sie mit Nachdruck richtig, und die Erinnerung schien ihre Stimmung ungemein zu trüben.

»Oh!« Die Gesichtszüge des Prinzen mit dem Schmolmund entgleisten. Zum einen, weil er nach seinen scheinbar erfolgreichen Aufmunterungsbemühungen nun einen solchen Rückschlag erleiden musste, zum anderen, weil er einfach ihr Problem nicht verstand.

»Tja ... ich kann es Ihnen nicht verübeln, bei der Visage ...«, versuchte er noch einmal sein Glück. Tatsächlich flackerten ihre Perlenaugen einen Moment lang auf, so als

wolle sie grinsen, doch unterdrückte sie diesen Impuls gekonnt, und ihre Augen wurden sogleich feucht. Der Prinz mit dem Schmollmund wusste eigentlich gar nicht, weshalb er sich erkundigte, die Frage quoll ihm geradezu ungebremst über die Lippen: »Und ... warum ... ich meine ...«

»Er hat mich daran gehindert, traurig zu sein«, antwortete sie schlicht. Er gab ihr einen Augenblick Zeit, um etwas hinzuzufügen, irgendetwas, das die Absurdität ihrer Worte entkräften oder wenigstens abschwächen würde. Doch da kam nichts. Stattdessen kullerten neuerlich Tränen in unglaublicher Langsamkeit und langen Schlangenlinien an ihren blassen Wangen herab und benetzten ihr Kleidchen mit salzigem Wasser. Sie ließ sich auf den Boden gleiten und versank wieder in ihrer geliebten, zärtlich umsorgten Melancholie ...

Der Prinz mit dem Schmollmund schien für sie nicht weiter von Interesse zu sein, und so blieb ihm nur, sie für verrückt zu erklären. Wie sehr sie doch an ihrer wertvollen Melancholie hängt, dachte er und ging.

Nun wohl, diese Begegnung hatte ihn jedenfalls auf seiner Suche nach dem Haus mit der sonnengelben Tür nicht weitergebracht.